

# **DIALEKT UND STANDARD IM MEDIENZEITALTER**

**HEINRICH LÖFFLER**

REDE ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES  
KONRAD-DUDEN-PREISES DER STADT MANNHEIM  
AM 15. MÄRZ 2006

LAUDATIO VON

**CATHRINE FABRICIUS-HANSEN**

**DUDENVERLAG**

Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich

LAUDATIO AUF HEINRICH LÖFFLER

SEHR VEREHRTE FRAU ERSTE BÜRGERMEISTERIN,  
LIEBER HEINRICH LÖFFLER,  
LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN,  
MEINE DAMEN UND HERREN!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, die Laudatio auf den diesjährigen Konrad-Duden-Preisträger, Professor Emeritus Dr. Heinrich Löffler, halten zu dürfen. Heinrich Löffler genießt als hervorragende Kapazität auf den Gebieten der Namenforschung, der Sozio- und Dialektologie und der linguistischen Medienwissenschaft unter in- und ausländischen Germanisten hohes Ansehen. Seine Leistungen in der germanistischen Forschung und Lehre und in der daraus entspringenden Öffentlichkeitsarbeit dürften in der Tat dem Preisgericht die Aufgabe außerordentlich leicht gemacht haben. Nun entspricht die Zeit, die mir für meine Aufgabe zur Verfügung steht, leider in keiner Weise dem Umfang der Verdienste, von denen ich Ihnen ein Bild vermitteln soll. Deshalb muss ich mich auf das absolut Wesentliche beschränken – und so fange ich mit einem Zitat an, das genau das leistet:

*Aus kleinsten Verhältnissen kam er, Pfarrer sollte er werden, darum durfte er auch aufs Gymnasium nach Konstanz. Er hat einen anderen Weg eingeschlagen, aber diesen Weg von unten hat er nie vergessen. Nie hat man ihm angemerkt, welche herausragende wissenschaftliche und organisatorische Spitzenstellung er innerhalb seines Faches innehat. Wenn er die große Bühne*

*betrtritt, dann tut er das nicht, weil er glänzen will, sondern weil man ihn gerufen hat. Zögernd, fast holprig beginnen seine Sätze, wenn er irgendwo das Wort ergreift, so, als wolle er sich zunächst vergewissern, dass niemand etwas dagegen hat, dass er jetzt redet. Diese Bescheidenheit ist konstituierend für sein gesamtes Verhalten: Er hat sich nie um ein Amt gedrängt und hat so viele bekommen und ausgefüllt, immer mit eigener Meinung, selbst denkend und an der Sache orientiert agierend, nie Trends hinterherlaufend, sondern sich selbst setzend, z. B. als er in den 70er Jahren als Erster das Thema »Dialekt und Sprachbarriere« aufgriff oder als einer der Ersten die Ironie unter linguistischen Aspekten beschrieb.*

Diese Charakterisierung entstammt dem von Werner König verfassten Vorwort zu einem Band ausgewählter Schriften Heinrich Löfflers, der zu dessen fünfundsiebzehnter Geburtstagsfeier von Werner König, Angelo Garovi, Suzanne de Roche und Willy Elmer herausgegeben wurde.<sup>1</sup> Das Zitat vermittelt einen sehr präzisen Eindruck von dem Preisträger, so wie ich ihn selber im beruflichen Zusammenhang kennengelernt habe. Ich kann nur bedauern, dass ich ihn nicht auch aus anderen Zusammenhängen kenne, – nicht zuletzt seitdem ich erfahren habe, dass er letzten Sommer auf dem Bodensee (er wohnt seit ein paar Jahren mit seiner Gattin Suzanne de Roche in Romanshorn am Bodensee) die Segelprüfung und auf dem Rhein in Basel eine entsprechende Prüfung für Motorboote abgelegt hat und seit einem Jahr auch noch ausgiebig das Rollerskating dem Bodenseeufer entlang praktiziert. So wird deutlich: Der Privatmensch Heinrich Löffler schlägt genau wie die Fachperson gern neue Wege ein – und fasst in dem neuen Land schnell Fuß. Den Erkenntnisdrang sowie die Begabung und die Ausdauer, die zu dessen Befriedigung erforderlich sind, hat der Preisträger offensichtlich seinen Kindern vererbt: Der 38-jährige Sohn Wolfgang, Doktor der Naturwissenschaften, ist Astrophysiker und arbeitet in der Informatik-Branche; die um ein Jahr jüngere Tochter Jutta,

Doktor der Medizin, ist in einem Forschungslabor der Rockefeller-Universität tätig.

Zur Textsorte Laudatio gehört als sinnvoller und notwendiger Bestandteil eine Beschreibung des akademischen Werdegangs des Preisträgers: Heinrich Löffler wurde am 19. November 1938 in Engen im Kreis Konstanz geboren. Er fasste schon im Alter von 7 Jahren Interesse für Latein, bekam vom örtlichen Vikar Lateinstunden und besuchte ab der fünften Klasse, als »Zögling« des bischöflichen Knabenkonvikts, das Suso-Gymnasium in Konstanz. Hier kamen Französisch, Griechisch, Englisch und Hebräisch als Fremdsprachen zum Latein hinzu. Kein Wunder also, dass der Preisträger sich nach dem Abitur (1957) und nach einem dreimestrigen Um- oder Irrweg über die Theologie am Ende für ein philologisch ausgerichtetes Studium entschied: Hauptfach Deutsch, Nebenfächer Latein und Philosophie. Das Studium an der Universität in Freiburg im Breisgau wurde 1966 mit Staatsexamen und Promotion über ein namenkundliches Thema abgeschlossen. Seine erste Stelle hatte Heinrich Löffler am Deutschen Historischen Institut in Rom, danach war er Assistent und Akademischer Rat am Deutschen Seminar in Freiburg i. Br. Dort habilitierte er sich 1974 als Mitarbeiter des von Friedrich Maurer geleiteten Projekts zur Südwestdeutschen Sprachgeschichte, und zwar mit dem theoretischen Teil zum »Historisch-südwestdeutschen Sprachatlas«. Noch während des Habilverfahrens wurde er nach Basel berufen, wo er von 1975 bis zu seiner Emeritierung 2004 – dreißig Jahre lang – den Lehrstuhl für Germanistische Linguistik innehatte.

Diese trockenen Daten bilden das Gerüst, um das sich die Blüten einer beeindruckend reichen Karriere ranken.

Die späten 60er- und die 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts

waren turbulente Jahre in der germanistischen Sprachwissenschaft (und der Germanistik überhaupt) – eine Zeit, in der neuere linguistische Theorien in mehreren Wellen (Strukturalismus, generative Transformationsgrammatik, »pragmatische Wende«) mit voller Wucht über die Bundesrepublik hereinbrachen, traditionelle historisch-philologisch ausgerichtete Studieninhalte wegschwemmen und althergebrachte Fachstrukturen zerschlugen. Verbarrikadierung oder Umorientierung – das waren die Alternativen, denen die in der alten Tradition ausgebildeten Dozenten gegenüberstanden. Heinrich Löffler wählte – selbstverständlich – den zweiten Weg, indem er sich schon 1970 (u.a. zusammen mit dem Konrad-Duden-Preisträger des Jahres 2002, Professor Emeritus Hans-Werner Eroms) bei einem Intensivkurs am Institut für Deutsche Sprache in die Geheimnisse der neuen Linguistik hatte einweihen lassen. Und so war er, wie er es selber mit der ihm eigenen unterschweligen Ironie ausgedrückt hat, »in Basel der Prophet der neuen Linguistik«. Er bestritt das Fach Germanistische Linguistik, einschließlich der Mediävistik, die ersten 15 Jahre seiner Amtszeit in der Praxis praktisch alleine und hat während dieser Zeit kaum einmal das Thema einer Lehrveranstaltung wiederholt. Von 1985 bis 1987 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Er hat in dieser Periode den neuen Studiengang »Kommunikations- und Medienwissenschaften« etabliert und ist Mitbegründer des seit 2002 bestehenden Instituts für Medienwissenschaften, dem diese von Anfang an sehr beliebte Studienrichtung heute zugeordnet ist.

Als Koordinator der Medienwissenschaften wurde Heinrich Löffler von der Universität in die Stiftung Kabelnetz Basel delegiert, deren Ausschuss unter seinem Vorsitz den ersten und bis heute einzigen erfolgreichen Lokalsender in der Schweiz, »Telebasel«, auf die Beine stellte. Er ist bis heute Vorsitzender des Verwaltungsrats dieses Senders geblieben.

Der Preisträger hat wichtige Ehrenämter inne(gehabt), die von dem großen Vertrauen zeugen, das ihm auch die Fachwelt entgegenbringt: Er trat 1988 dem Kuratorium des Instituts für Deutsche Sprache bei und war nach der Reorganisierung des Instituts von 1998 bis 2002 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats. Seit 2003 ist er Mitglied des Senatsausschusses der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz.

Die Forschungstätigkeit des Preisträgers deckt, seiner Lehrtätigkeit entsprechend, mit den Hauptarbeitsgebieten Namenforschung, Sprachgeschichte, Mundartforschung, Soziolinguistik, Stadtsprachenforschung, Medien- und Gesprächslinguistik ein außerordentlich breites Themenspektrum ab. Und zwar handelt es sich um Themenbereiche, die auch die Öffentlichkeit ansprechen und deren Verständnis für die Daseinsberechtigung der Sprachwissenschaft erhöht – wie der Preisträger durch seine eigene nach außen gerichtete Tätigkeit ein gutes und leider noch zu seltenes Beispiel dafür abgibt, dass Linguisten auch im »praktischen Leben« anwendbar sind.

Auf allen einschlägigen Gebieten hat der Preisträger Bleibendes publiziert: Wegweisende Aufsätze wie *Mundart als Sprachbarriere* (1972; wieder abgedruckt 1985), *Gewinner und Verlierer(-Sprache)*. *Beobachtungen an kontrovers geführten (Fernseh-)Gesprächen* (1984), *Sind Soziokte neue Dialekte? Zum Aufgabenfeld einer nachsoziolinguistischen Dialektologie* (1986), *Die Renaissance der Regionalsprachen im grenzenlosen Europa: Eine Herausforderung an Schule und Öffentlichkeit* (1991), *Kommunikation am Arbeitsplatz. Ein multimediales hochinteraktives Lernprogramm* (1995), *Dialekt und regionale Identität – Neue Aufgaben für die Dialektforschung* (1998), *Sprachliche Fehlleistungen von Schülern als geographisches Schicksal? Zur Idee einer gesamtdeutschen Fehlergeographie* (2003); Standardwerke wie die Monografien *Germanistische Soziolinguistik* (1985, 1994, 2005), *Linguistische*



*Grundlagen. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung Schweizer Verhältnisse* (1991, 1998), *Dialektologie. Eine Einführung* (2003), *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland* (zus. mit Ulrich Ammon, Hans Moser u. a.; 2004); Beiträge zu einer stattlichen Reihe großer internationaler Handbücher – zur Soziolinguistik (1987 und 2005), *Dialoganalyse* (1994), *Kontaktlinguistik* (1997), *Namenforschung* (1996–1997), *Sprachgeschichte* (2000–2003) und *Medienwissenschaft* (2002).

Zwischendurch sind auch immer wieder Beiträge erschienen, die thematisch etwas aus der Reihe tanzen oder am Rande der Hauptgebiete liegen: Reflexionen über *Die sprachliche Ironie*, über *De[n] Talkmeister als moderne[n] Sokrates*, über das Verhältnis zwischen *Deutsch und Latein* und *Sprachliche Evergreens in der deutschen Bibel* und anderes mehr. Schöne Kostproben von Heinrich Löfflers facettenreicher Forschungstätigkeit bietet der eingangs erwähnte, 2004 herausgegebene Band ausgewählter Schriften *Sprachforschung im Grenzgebiet*.

Die wissenschaftliche Produktion des Preisträgers beeindruckt nicht nur durch ihre Vielseitigkeit und Qualität, sondern auch durch ihre Quantität: Heinrich Löffler ist Autor oder Mitautor von mehr als 10 selbstständigen Schriften oder größeren Teilschriften, über 100 wissenschaftlichen Aufsätzen, 70 kleineren Beiträgen und über 100 Rezensionen und (Mit)herausgeber von 3 Zeitschriften und knapp 10 selbstständigen Werken; darunter befindet sich nicht zuletzt das 1995–1996 erschienene zwei-bändige *Internationale Handbuch der Onomastik* (Namenforschung).

Ein Teil der Publikationen ist im Rahmen größerer Projekte – *Südwestdeutscher Sprachatlas* (1970–78), *Dialekt - Hochsprache/kontrastiv* (1975–81), *Kommunikation am Arbeitsplatz* (1993–96), *The future communi-*

*cations user* (europäisches Projekt, 1993–97), *Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels* (1995–99), *Variantenwörterbuch der deutschen Sprache* (1998–2004) – entstanden, die Heinrich Löffler teils alleine, teils in Kooperation mit anderen geleitet hat und aus denen auch eine Reihe von Dissertationen entstanden ist. Auch als sog. »Drittmittleinwerber« und als Nachwuchsförderer hat er mithin in der Praxis mehr als einen Lehrstuhl ausgefüllt.

Als Auslandsgermanistin, deren Forschungsschwerpunkte in der Grammatik und Semantik liegen, bin ich weitgehend auf anderen Forschungspfaden gewandert als der Preisträger. Mit seinen Schriften bin ich deshalb nicht so sehr als aktiv beteiligte Expertin wie als »Verbraucherin« vertraut: Ich habe sie genutzt, um mich konzentriert und zuverlässig auf einschlägigen, mir ferner liegenden Gebieten zu orientieren, sei es zur eigenen Weiterbildung oder im Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen. Die Lektüre hat sich immer gelohnt. Und die Preisverleihung ist mir ein willkommener Anlass gewesen, meinen linguistisch-germanistischen Horizont zusätzlich zu erweitern.

Direkt gekreuzt haben sich unsere Wege zuerst Anfang der Achtzigerjahre auf den Lunder Symposien zur »Sprache und Pragmatik«, die von Inger Rosengren, jetzt emeritierte Professorin für deutsche Sprache an der Universität Lund, organisiert wurden. Aber erst als Mitglied des Kuratoriums bzw. Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Deutsche Sprache habe ich ihn etwas besser kennen- und dabei auch sein organisatorisches und diplomatisches Talent schätzen gelernt. Einem solchen Gremium – der Wissenschaftliche Beirat bestand in Heinrich Löfflers Amtsperiode als Vorsitzender (1998–2002) aus acht »inlandsgermanistischen« Professoren und einer »auslandsgermanistischen« Professorin – vorzusitzen, ist, wie Sie sich denken können, keine einfache Aufgabe. Der Preis-

träger hat sein Amt in vorbildlicher Weise ausgeübt: mit klaren Zielen und zugleich mit diskursiver, sokratischer Offenheit, mit leisem, beschwichtigendem Humor, mit unerschütterlicher Freundlichkeit, Fairness und Geduld.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen kann ich mich, wie schon erwähnt, der eingangs zitierten Aussage voll anschließen:

*Wenn er die große Bühne betritt, dann tut er das nicht, weil er glänzen will, sondern weil man ihn gerufen hat. Zögernd, fast holprig beginnen seine Sätze, wenn er irgendwo das Wort ergreift, so, als wolle er sich zunächst vergewissern, dass niemand etwas dagegen hat, dass er jetzt redet. Diese Bescheidenheit ist konstituierend für sein gesamtes Verhalten.*

Meine Damen und Herren, jemand hat gesagt: »Bescheidenheit ist wie ein Ausrufezeichen in Klammern: Sie fällt auf.« Freuen wir uns, dass Heinrich Löffler dem Preisgericht aufgefallen ist – der Preis hat mit ihm einen würdigen Träger gefunden.

Lieber Herr Löffler, ich gratuliere Ihnen – auch im Namen unserer beider Fachkolleginnen und -kollegen – ganz, ganz herzlich zu der wohlverdienten Ehrung, die Ihnen mit dem Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim zuteilgeworden ist!

CATHRINE FABRICIUS-HANSEN

1 Löffler, Heinrich (2004): *Sprachforschung im Grenzbereich. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Werner König, Angelo Garovi, Suzanne de Roche und Willy Elmer. Tübingen/Basel: Francke Verlag.